

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Mittwochs außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Wollstraße 10, durch die Post und durch die Buchhandlung „Die Welle“ zu beziehen. Preis vierteljährlich 1.50, zu Ende des Jahres 5.00. Bestellungen bei Nr. 100.

Volkswacht

für Schlesia, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit dem illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 140.

Mittwoch, den 19. Juni 1907.

18. Jahrgang.

Neue Angriffe auf die Krankenkassen.

Die „Berliner Politische Nachrichten“ behaupten, daß die Berufsvereinigungen und Invaliden-Versicherungs-Anstalten in der Erfüllung ihrer Aufgaben sich von den entgegengesetzten Grundsätzen leiten ließen, wie die „von der Sozialdemokratie geleiteten Krankenkassen.“ Erstere suchen ihre Hauptaufgabe nicht in der Zahlung von Renten und Unterstützungen, sondern in der möglichst schnellen und möglichst nachhaltigen Wiederherstellung der Gesundheit des Versicherten. Sie geben deshalb auch verhältnismäßig bedeutende Summen für Ärzte und Arzneien aus. Sie nutzen damit, wie der Schweinburg weiter behauptet, der Arbeiterschaft und ihrer durch Verzögerung der Renten und Unterstützungenstränge den Arbeitgebern hohe Kosten.

Die von den Sozialdemokraten geleiteten Krankenkassen aber verfahren umgekehrt. Sie suchen möglichst viel bei den Kosten für Ärzte und Arzneien zu sparen und versprechen dafür den Arbeitern möglichst hohes Krankengeld. Sie legen demgemäß, sagt der Schweinburg, auf die baldigste und umfassendste Herstellung des Kranken weniger Wert, wollen aber, wenigstens vergeblich, die Unterstützungen möglichst hoch bemessen. Das Vorgehen der Berufsvereinigungen ist danach, wie Schweinburg sich ausdrückt, „von humanen, wie vom volkswirtschaftlichen, wie schließlich vom finanziellen Standpunkt aus zu billigen und verdient sowohl vom ethischen wie kulturellen Gesichtspunkt aus den Vorzug.“ Mehr kann man von den braven Berufsvereinigungen doch auch wirklich nicht verlangen? Gegen die verurteilten Grundsätze der „sozialdemokratischen Krankenkassen“, will der Schweinburg aber die Gesetzgebung mobil machen.

Die Arbeiter ersehen aus diesem Erguß einer schönen Seele wieder einmal, was ihrer wartet, wenn der Wille der industriellen Scharfmacher noch mehr wie bisher schon oberstes Gesetz werden sollte. Die Berufsvereinigungen zahlen bekanntlich jämmerlich niedrige Renten, suchen aber ihre Pflegebefohlenen in den von den Arbeitern mit Recht gefürchteten und gehaßten „Rentenquetschen“ so schnell wie möglich wieder arbeitsfähig zu machen, um den Rentenbezug nach Möglichkeit abzukürzen und den Unternehmern Geld zu sparen. Die Unfälle bis zu dreizehn Wochen Arbeitsunfähigkeit müssen ja ohnehin von den Krankenkassen bezahlt werden. Die Krankenkassen suchen und zwar schon im Interesse ihrer eigenen Existenzmöglichkeit natürlich auch durch Anwendung entsprechender ärztlicher Hilfe und Verwendung der erforderlichen Arzneimitteln ihre Kranken so rasch wie möglich wieder herzustellen — der Schweinburg schwindelt eben, wenn er das Gegenteil behauptet — aber sie fröhen durch möglichst hohes Krankengeld allerdings auch den Kranken und seine Familie vor den verderblichen wirtschaftlichen Folgen einer mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Erkrankung zu schützen. Sie wirken daher nach Ansicht aller vorurteilsfreien, nicht in blindwützigem Haß gegen alle Arbeiterorganisationen befangenen Leute vom humanen, volkswirtschaftlichen, finanziellen, ethischen und kulturellen Standpunkt

aus ganz zweifellos viel mehr im Interesse der Arbeiter, wie die Berufsvereinigungen.

Gegen „diese Grundsätze der sozialdemokratischen Krankenkassen“ aber ruft her von den industriellen Scharfmachern ausgehaltene Schweinburg die Hilfe des Gesetzgebers an. Die Reform des Kranken-Versicherungsgesetzes soll sich in diesem Sinne bewegen. Die Arbeiterkassen wissen also, was die „Herren“ wollen. Es sollen niedrigere Unterstützungssätze vorgeschrieben werden, für Ärzte und Apotheken aber soll erheblich mehr wie bisher ausgegeben werden. Die „Schlesische Zeitung“ ist von dieser Aussicht ganz entzückt. Zur Vervollständigung der gegen die „sozialdemokratischen Krankenkassen“ gerichteten Angriffe behauptet sie ledlich, die jüngsten Streitigkeiten der Krankenkassen mit Ärzten und Apothekern seien hauptsächlich deshalb geführt worden, um den Ärzten und Apothekern die Macht der Sozialdemokratie fühlen zu lassen und dieselben in das sozialdemokratische Lager hinüberzuziehen. Das ist ganz im „Geiste“ Schweinburgs gelegen.

Politische Hebersicht.

Das doppelte Zentrumsgefiel. Zu dem von uns bereits mitgetheilten Beschluß des Gemeinderaths der Stadt Straßburg i. E. gegen die Getreidezollerhöhung wird dem „Vorwärts“ von dort noch geschrieben: Die Zweideutigkeit der Haltung der Merkanten trat bei diesem Anlaß wieder recht deutlich in die Erscheinung. Seit Monaten bekämpft die schwarze Presse des Reichslands die Gegner der Zollerhöhung aufs heftigste, insbesondere thaten sich dabei die beiden hauptstädtischen Blätter „Elffässer“ und der „Volkshote“ der Reichstags-Abgeordneten Delfor und Haus hervor. Das geschah natürlich mit Rücksicht auf die ländlichen Arbeiter, denen man von der Zollerhöhung goldene Berge versprach.

In der Stadt dagegen, wo es die industrielle Arbeiterschaft im Merkanten Anhang zu halten gilt, geberdet man sich oft aus taktischen Gründen zollgegnerisch. Wie der offizielle Bericht feststellt, gelangte der erwähnte Protestantrag im Straßburger Gemeinderath einstimmig zur Annahme; es haben also auch die sämtlichen Merkanten Mitglieder, die Parteifreunde der Herren Delfor und Haus, sich demselben angeschlossen und damit gegen die Zollerhöhung votirt.

Die Verlegenheit, in die dadurch die schwarze Presse gerieth, ist freilich keine geringe. In richtiger Würdigung der Parteibeise: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht!“ unterschlägt sie ihren Lesern auf dem Lande die zollgegnerische Haltung der Merkanten Straßburger Stadtrathmitglieder und sucht die Aufmerksamkeit ihrer Anhänger durch einige läppische Angriffe auf den Bürgermeister Vad von der Sache abzulenken.

Das sind die Schmerzen einer „Volks“-Partei, die es den Großen und den Kleinen recht machen will und dabei sich zwischen zwei Stühle setzt!

Freiherr von Stauffenberg über die Getreidezölle.

Die Agrarier geberden sich immer wie unfinnig, wenn man konstatiert, daß sie nur um ihres persönlichen Interesses willen die Hochschulkolossalität mit solchen Fanatismus verfechten. Da ist es von Interesse, daran zu erinnern, daß ein Angehöriger des ältesten Adels in Deutschland sich über diese Profitwuth in ziemlich scharfer Weise geäußert hat. Am 15. Dezember 1891 sprach bei Berathung des österreichischen Handelsvertrags der kürzlich gestorbene Freiherr von Stauffenberg über die Herabsetzung des Getreidezolles von 5 auf 3.50 Mk. Er wies auf die bebrängte Lage der ärmeren Klassen hin und betonte, daß es sich nicht um das Getreide allein, sondern um alle Lebensmittel handle, vom Ei an bis zum Fleisch. Er schloß mit den schönen Worten:

„Ebenfalls habe ich das Gefühl, daß ich als Großgrundbesitzer nicht das Recht habe, aber einen mir entgehenden Profit zu klagern, wenn so und so viele Leute in Deutschland eben wegen dieses Profits zum Theil hungern müssen.“

Das war ein Edelmann im vollsten Sinne des Wortes, für ihn galt noch das „Adel verpflichtet“, aber es gilt schon längst nicht mehr für die ostelbischen Agrarier und deren Gesinnungsgenossen, deren es auch in Hessen giebt. Herr von Stauffenberg ist gestorben — kaltgestellt von der liberalen Partei, der er zu liberal war. Es war kein Platz mehr für ihn in den Reihen einer Partei, die unter dem liberalen Mantel nur mühsam ihre agrarische Schande verbirgt.

Mit dem Bismarck-Denkmal sind die Bismarckianer unzufrieden. Einzelne Stimmen äußern sich untröstlich darüber, daß sich Fürst Bismarck auf dem Denkmal in einem Aufzuge präsentirt, der jeden Unteroffizier zum Entsetzen bringen muß. „Er hat die Achselstücke nicht angelegt und trägt, obwohl er den Helm trägt, den Rock nicht ordentlich zugeknöpft, die Kürassierstiefeln fehlen und die Hosen sitzen ganz jämmerlich.“

An dem Denkmal hat das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“ auszufehen, daß die Absicht einer gewissen Minderung der Größe des Dargestellten am Denkmal nicht zu verkennen sei. Es stelle Bismarck im Ruhestand dar. Der kleine Kopf und insbesondere die Nackenpartie verrathen, was das Bild der Reichstagsöffnung vom 25. Juni 1888, das Bestreben, Bismarck sehr alt erscheinen zu lassen. Man habe fast den Eindruck, als ob dem Beschauer der Gedanke nahegelegt werden sollte: es war Zeit, daß der Mann aus seinen Aemtern entfernt wurde.

Unter den ehemaligen Ministern, die sich zu der Feierlichkeit eingefunden hatten, wurde Herr v. Miquel vermisst. Von den Reichstagsfraktionen waren die Sozialdemokraten und Polen gänzlich ferngeblieben. Im Ganzen hatten sich gegen 200 Abgeordnete eingefunden — das Haus schien also diesmal beschlußfähig. Graf Ballesström war in der Uniform eines päpstlichen Kammerherrn erschienen. Ahlwardt fehlte nicht. Endlich aber

Die Könige im Exil.

Roman von Alphonse Daudet.

Sobald der kleine König in den Garten hinabgehen durfte kamen neue Sorgen dazu. Er stockte und strauchelte bei jedem Schritte, ging in schräger Richtung statt geradeaus, fiel sogar hin oder wich furchtbar vor dem kleinsten Hinderniß zurück, hielt sich an der Hand oder an den Kleidern seiner Mutter fest und schritt die wohlbekannten Parkgänge so ängstlich entlang, als wäre ihm hinter jeder Ecke eine Falle gestellt. Die Königin versuchte wenigstens seinen Geist wieder zu erheitern, aber die Erschütterung mußte zu stark gewesen sein; es schien, als ob sie mit dem Sehvermögen zugleich auch einen Theil des Denkvermögens verlor hätte. Der arme kleine war sich des Schmerzes wohl bewußt, den er seiner Mutter verursachte; wenn er mit ihr sprach, bemühte er sich, den Kopf hoch zu halten, und sah ihr mit einem schüchternen, linstischen Blicke in die Augen, als wolle er sie für seine Schwäche um Vergebung bitten. Aber er war nicht im Stande, eine gewisse unbegründete, körperliche Schreckhaftigkeit zu überwinden. So bekam er beinahe einen epileptischen Anfall, als eines Morgens, zum ersten Male seit dem Unglückstage, an dem Waldsaume ein Schuß fiel. Auch als man ihm zum ersten Male vorschlug, seinen Pony wieder zu besteigen, begann er am ganzen Körper zu zittern.

„Nein, nein, ich bitte Sie“, sagte er, sich eng an seine Mutter schmiegend, „nehmen Sie mich zu sich in den Wagen. Ich habe zu sehr Angst.“

„Angst vor was?“

„Ich habe Angst... große Angst.“

„Weder Bitten noch Verwünschungen helfen.“

„So spermt an!“ befahl die Königin schließlich mit einer Bewegung verächtlichen Jornes. „Nimm den Landauer anspannen!“

Es war ein schöner Sonntag im Spätherbst, der an jenen Freitag erinnerte, an dem sie nach Vincennes gefahren waren. Im Gegenzug zu damals sah sich die Königin heute unangenehm beengt von der in den Rücken und auf den Knieen liegenden gestreuten Volksmenge. Die Peterfiedel unter freiem Himmel, der überall bemerkbare Speisegeruch machten ihr übel. Jetzt sah sie in allen diesen Gruppen, trotz des Gelächers und der Sonntagskleider, nur Elend und Traurigkeit. Das Kind verfuhr durch schüchtern-leidenschaftliche Schmeicheleien und Bärtlichkeiten das schöne Gesicht aufzuheben, dessen unruhigen Ausdruck es verschuldet zu haben glaubte.

„Sind Sie mit Lise, Mama, daß ich mich den Pony ritt?“

„Wäre sie nicht mit mir; aber wie würde er es am Sonntagstage machen, wenn seine Leute ihn zurückriefen? Ein König würde doch reiten können!“

Das kleine runde Gesicht wandte sich der Königin zu, um sie mit seinem einzigen Auge anzublicken, und fragte: „Glauben Sie wirklich, daß Sie mich jetzt noch wollen, so wie ich da bin?“

Er sah in der That sehr gealtert und schwach aus. Dennoch rügte Friederike diesen Zweifel und sprach vom Könige von Westfalen, der vollständig blind sei.

„Ach, ein König zum Lachen!... Man hat ihn auch fortgejagt.“

Da erzählte sie ihm die Geschichte Johanns von Böhmen in der Schlacht bei Grösch, wie er seine Ritter aufgefördert habe, ihn weit genug in die feindlichen Reihen zu bringen, damit er wenigstens einen einzigen Schwertstich führen könne, und wie sie ihn so weit vorgeführt, daß man sie am anderen Morgen sämmtlich todt aufgefunden habe, die Körper ausgestreckt, die Pferde aneinander gebunden.

Das ist schrecklich... schrecklich, sagte Leopold. Und schaudernd starrte er vor sich hin, wie wenn er statt dieses Geldbezuges ein Märchen der Frau von Silvis gehört hätte, so klein, so schwächlich, so wenig königlich.

In diesem Augenblicke verließ der Wagen den See, um in eine enge Allee einzubiegen, in dem er kaum Platz hatte. Da sprang jemand zur Seite, um auszuweichen, — ein Mann, den das Kind wegen seiner Binde nicht zu sehen vermochte, den aber die Königin wohl erkannte. Harten, bitteren Ernst im Gesichte, zeigte sie ihm mit einer Kopfbewegung den armen, in ihre Kleider sich verwickelnden Krüppel, ihr zerbrochenes Meisterstück, die Ruine, das Wack eines großen Geschlechtes.

Das war ihr letztes Zusammentreffen; Merant verließ endgiltig Saint-Manda.

Siebzehntes Kapitel.

„Fides. Spes.“

Der Herzog von Rosen trat zuerst ein. „Es ist etwas krank“, sagte er ernst: „seit dem Tode meines Sohnes sind die Zimmer nicht mehr geöffnet worden.“

In der That herrschte eine schaurige Kühle und eine Grabesluft in den glänzenden Sälen des Erdgeschosses, wo die Gyzlads so stolz erdort waren, wo Alles noch so stand und lag wie in der Vollmacht. Die beiden geschnittenen Stühle für den König und die Königin standen noch oben an der Musiktribüne, von prachtvollen Notenpulten aus Schmiedeeisen überragt. Im Kreise stehende Sessel erzählten von vornehm abgeforderten Gruppen. Bänder, Blumenreste, freyen leicht verblühter Gaze bedeckten den Boden. Man sah, daß die Tapezierer in stürmischer Hast die Behänge und Blumengewinde abgenommen und sich bereit hatten, die Türen und Fenster der Säle zu schließen, die in einem Trauertanze von Festlichkeiten sprachen. Dieselbe Vernachlässigung herrschte in dem verwilderten, von welken Blättern erfüllten Garten, über den ein Winter hingegangen war und ein Frühling, der ihm keine Pflege brachte, wohl aber reich war an wucherndem alles verdrängendem Unkraut. In Folge einer jener Lamen

der Trauertagen, die Alles um sich her leiden und unfruchtbar absterben sehen wollen, hatte der Herzog verboten, irgend etwas in dem Garten anzurühren; ebensowenig hatte er sich entschließen können, seine frühere Wohnung wieder zu beziehen.

Da die seit ihrer Entbindung leidende Colette mit ihrem kleinen „W“ nach Monza gegangen war, um sich zu erholen, hatte der Herzog auf die einsamen Heimfahrten nach seinem Hotel verzichtet und sich ein Bett in der Intendanz aufschlagen lassen.

Offenbar wollte er auch über kurz oder lang das Haus verlassen und begann, sich deshalb schon jetzt der kostbaren Altertümer zu entledigen, mit denen es angefüllt war. Deshalb warfen die venezianischen Spiegel, die mit den Silbern tanzender Liebespaare, blitzer Augen und funkelnder Kronleuchter eingeschlämmert waren, heute in dem grauen, kalten Lichte eines Pariser Himmels die gemeinen Züge, die gierigen Augen und die lechzenden Lippen Leemans' und seines Kumpan's, des bleichen Bichery, mit seinem Vadenbart und dem steifgewickelten Schnurbart zurück.

Wahrlich, Vater Leemans bedurfte seiner ganzen Selbstbeherrschung, seiner ganzen Übung im Schwachen und in jenen Schachspielereien, die alles Mienspiel der menschlichen Masse beherrschen, um einen Schrei freudiger Bewunderung zu unterdrücken, als der Diener des Generals, ebenso alt und ebenso aufrecht wie sein Herr, die hochhohen Säulen an der Nordseite des Gebäudes aufstieg und klappernd zurückwarf, so daß in dem fahlen Tageslichte die hart abgetragenen Holz-, Bronze- und Eisenbeine all der Postarbeiten anblinnten, die nicht gepußt und etikettirt waren wie die der Gräfin Spalato, dafür aber reicher, ursprünglicher und neuer. Und nicht ein einziges werthloses Stück, kein Schand, keine Sündel darunter.

Der alte Rosen hatte nicht an's Gerathewohl geplündert, nach Art jener Generale, die wie ein verberrendes Wetter durch einen Sommerpalast fegen und mit demselben Eifer glückseligste Dächer und Strohpuppen fortnehmen. Hier gab es nur sorglich ausgewählte Kleinodien.

Und es war wirklich interessant mitanzusehen, wie der alte Kunsttrödler stillstand, die Schätze listen aus dem Saalwalde hervorstrickte, seine Lippe auf die Gegenstände richtete, an dem Email fragte, die Bronzestücke klingen ließ, — all das mit einer gleichgültigen, sogar verächtlichen Miene, während sein ganzer Körper von Kopf bis zu den Füßen, von seinen Fingerspitzen bis zu den ängstlichen Enden seiner Barthhaare, bebte und zitterte, als stände er in Verbindung mit einer elektrischen Batterie.

Bichery bot einen nicht weniger ergötlichen Anblick dar. Ohne jedes Gefühl für Kunst, ohne eine Spur eigenen Geschmacks, erregte er sein Mienspiel nach dem seines Genossen und rümpfte die Nase ebenso verächtlich wie dieser, um plötzlich wie angeedummt dazunehmen, wenn Leemans ihn zum Terte, während er sich über sein Notizbuch beugte: „Das da ist in der Brüdern seine ihm.ertausend Franken werth...“

folgt.)

Die Nachricht vom ersten Sozialdemokraten in einem preussischen Kreisstage hat eine Menge Verichtungen zur Folge gehabt. Aus diesen geht hervor, dass 1. die Gemeinde Gollubitz schon früher einmal durch den Genossen Weiss im Schlesinger Kreisstage vertreten war, 2. im Marburger Kreisstage der Genosse Bauer aus Niederwolgern schon längere Zeit gefehlt hat, und 3. seit 6 Jahren der Langenbiebacher Genosse Kshmann dem Kreisstage zu Gollubitz angehört.

Wenn sich nicht noch weitere rote Kreisstageabgeordnete melden, wäre also Genosse Glauer in Nieberbarnim der vierte. Die Notiz des „Vorwärts“ hat also den nützlichsten Erfolg gehabt, daß überhaupt einmal bestimmte Nachrichten über sozialdemokratische Kreisstageabgeordnete allgemein bekannt wurden. Bisher mußten oft die Redaktionen der Parteizeitungen über solche Fälle im eigenen Verbreitungsgebiet nicht Bescheid, wie z. B. die der „Frankfurter Volksstimme“, die sich erst aus dem Leserkreis mußte unterrichten lassen.

Von Peter Lawrow, dem russischen revolutionären Denker, der vor Jahresfrist in Paris gestorben ist, werden demnächst im Akademischen Verlage für soziale Wissenschaften, Berlin-Bern, die „historischen Briefe“, sein Hauptwerk, herausgegeben werden. Es ist das erste Buch Lawrows, das überhaupt in deutscher Sprache erscheint.

Für Julius Wottele, den trefflichen „rothen Postmeister“, welcher aus dem Exil nach Deutschland zurückkehrte, veranstalteten die englischen Sozialdemocratic Federation und der kommunistische Arbeiterverein in London eine Abschiedsfeier, wozu sich ein außerordentlich zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Deutsche, Engländer, Franzosen, Ungarn und Polen feierten den scheidenden „Postmeister“, welchem vom kommunistischen Klub eine prächtige, von dem berühmten Maler Genossen Walter Crane ausgeführte Adresse überreicht wurde.

Arbeiterbewegung.

Die Hamburger Erneuerungswärter sind jüngst an die Dopyn'sche Beleuchtungsanstalt mit dem Gesuch um eine Lohnanpassung und Einrechnung der Wochenfesttage in die Reihe der freien Tage herantreten. In dem Bescheide, der den Vaternenwärtlern jetzt durch die Direktion der Gaswerke zugegangen ist, wird dem Gesuch, jeden vierten Sonn- oder Feiertag freizugeben, zugestimmt; dagegen ist das Gesuch um Lohnerhöhung abschläglich beschieden worden.

Die Stukkateure in Köln haben ihren vor drei Jahren vereinbarten Tarif auf weitere drei Jahre gerettet. Der im Februar gegründete Arbeitgeberverband der vereinigten Bildhauer, Modellseure und Stukkateure glaubte die Gelegenheit des Abaufes des Tarifes benutzen zu können, das Profitable dieser Gründung für die Unternehmer zu beweisen, er beantragte eine Herabsetzung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit, hierzu die Gehilfen, weil sie dies ablehnten, aus und verordnete schließlich nach allen in Betracht kommenden Orten schwarze Listen, welche die 140 Uebeltäter namentlich aufzählten. Das Fiasko blieb nicht aus. Nach neunwöchiger Dauer der Aussperrung wurde am Montag vor dem Einigungsamte des Kölner Gewerbegerichts ein Tarif auf weitere drei Jahre vereinbart, der die bisherigen Löhne wie die Arbeitszeit (8 1/2 Stunden) aufrecht erhält und nur das Ende der letzteren von 7 auf 8 Uhr verschiebt.

Die beiden großen Ausstände in Ungarn, nämlich der in den Erdwachsgruben zu Borszlaw und der Streik der Arbeiter in den Eisenerwerken der Staatsbahn zu Keschva sind — einer Meldung der „Voss. Ztg.“ zufolge — beendet. In beiden Fällen haben die Arbeiter einen vollen Erfolg erzielt.

Russische Lohnkämpfe. Wie man aus St. Petersburg berichtet, ist dort die Arbeiterbewegung, die man für bereits beendet hielt, neuerdings wieder ausgebrochen und hat in der dachischen Schiffswerk erst einen Streik herangezogen, ebenso in der in der Nähe befindlichen Fabrik Swozdilnaja. Ein theilweiser Streik ist ferner in der französisch-russischen Fabrik in St. Petersburg ausgebrochen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 19. Juni 1901.

* Auf dem schlesischen Gewerbetage, der dieser Tage in Beuthen zusammentrat, sprach der Handelskammer-Syndikus Berggrath Gothein-Breslau über „die wirtschaftliche Bedeutung der Handelsverträge für die Provinz Schlesien.“ Der Redner beantragt die Annahme folgender Resolution:

Die Fortführung unserer bewährten Handelspolitik durch den Abschluss langfristiger Tarif- und Meistbegünstigungsverträge mit möglichst weitgehender Bindung solcher Zollsätze, welche die Aufrechterhaltung und Ausdehnung unserer Ausfuhr ermöglichen, ist unerlässlich für das Gedeihen aller Berufsstände des deutschen Vaterlandes. Insbesondere ist die Provinz Schlesien ihrer geographischen Lage nach und mit ihrer überwiegenden gewerblichen Bevölkerung hervorstechend am Handelsverkehr mit dem Ausland interessiert und muß die Sicherung und Erleichterung desselben durch günstige Handelsverträge auf das dringendste wünschen. (Lebhafter Beifall.)

Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

* Prediger Tschirn aus Breslau, Vorsitzender des deutschen Freidenker-Bundes. Am 17. und 18. d. Mts. tagte in Wiesbaden die 18. Hauptversammlung des deutschen Freidenker-Bundes. Da der voriges Jahr gewählte Bundes-Vorsitzende Professor Dodel-Zürich, der das Ehrenamt des Vorsitzenden Umstände halber wieder abgegeben hatte, mußte aufs neue ein Nachfolger designiert werden. Der Kongress wählte einstimmig Pred. Tschirn, Sprecher der freireligiösen Gemeinde zu Breslau zum Vorsitzenden des deutschen Freidenker-Bundes.

© Von den Breslauer Krankenkassen. Nach der amtlichen Breslauer Statistik gab es im Jahre 1899 in Breslau 53 Ortskrankenkassen mit 67 534 (49 039 männl. und 18 495 weibl.) Mitgliedern. Betriebskrankenkassen waren 43 vorhanden mit 16 022 (12 541 männl., 3 481 weibl.) Mitgliedern. Die eine der Aufsicht des Magistrats unterstellte Junungs-Krankenkasse zählte 521 (505 männl., 16 weibl.) Mitglieder. An eingeschriebenen Hilfskassen waren 16 vorhanden, welche 16 049 (9248 männl., 6801 weibl.) Mitglieder zählten. Außerdem gab es 35 hiesige Verwaltungsjewellen auswärtig domizilierter freier Hilfskassen mit im Ganzen 4753 Mitglieder. Die Betriebskrankenkasse der königlichen Eisenbahn-Direktion Breslau hatte in Breslau 5932 (5873 männl., 59 weibl.) Mitglieder, die Postkrankenkasse 303 (146 männl., 157 weibl.) Mitglieder, die Krankenkasse der königlichen Wasserbau-Inspektion 108 Mitglieder. Im Ganzen gab es 1899 in Breslau 116 auf Reichsgesetz beruhende Krankenkassen mit 106 469 (77 460 männl. und 29 009 weibl.) Mitgliedern, ausschließlich der obengenannten 35 Verwaltungsjewellen auswärtiger (Zentral-) Hilfskrankenkassen mit 4753 Mitgliedern. Ueber Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse dieser Krankenkassen in einem nächsten Artikel Einiges.

* Göttinger Landrath und Breslauer Arbeiter-Sekretär. Eine interessante Uebereinstimmung über die Frage der weiblichen Versicherten bemerkten wir im Jahresbericht des Breslauer Arbeitersekretärs, Genossen Neulirch, und in einer Bekanntmachung des Landraths von Göttingen. Die Uebereinstimmung dieser beiden Beamten — des von den Arbeitern selbst gewählt und des königlichen — ist so augenfällig, daß wir sie hier wiedergeben wollen, zumal die darin enthaltenen Rathschläge sehr nützlich auch für unsere Leser sind.

Der Arbeiter-Sekretär sagt im Jahresbericht:

Sehr oft mußten wir jungen Ehefrauen über die Erstattung von Beiträgen innerhalb eines Jahres nach der Verheirathung Auskunft ertheilen. Ausnahmslos wollten sie die Hälfte der für sie geleisteten Beiträge nach der gesetzlichen Bestimmung zurück-erstattet haben. Wir haben den Ausnahmefällen selbstverständlich immer die Wege angegeben, die zur Erstattung ihrer Beiträge führen, aber durften gewiß auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß, wenn eine Erstattung der Beiträge stattgefunden hat, damit gleichzeitig der Anspruch auf Rente erloschen ist. Das bitten wir, zu bedenken. Wir würden es in den meisten Fällen viel lieber sehen, daß die Anträge auf Erstattung der Beiträge unterbleiben. Die Frauen sichern sich dadurch für die Zeit der Invalidität eine Rente, die dann in einem Jahre mehrere Male höher ist als der Betrag, den sie erstattet erhielten. Freilich ist zu beachten, daß diejenigen, die sich den Rentenanspruch sichern wollen, nöthig haben, in einem Jahre mindestens 10 Mark zu zahlen, in die Karte einzulegen und den rechtzeitigen Umtausch derselben nicht zu verpassen.

Durch ein Beispiel wollen wir nachweisen, wie gering dies Opfer ist im Verhältnis zu den späteren Vorteilen: Es habe ein Dienstmädchen in 10 Jahren 500 Mark den ersten Lohnkassette gelebt. Läßt sie sich ihre Beiträge bei der Heirat erstatten, so bekommt sie einmal 500x7 Pfennige = 35 Mk. erstattet. Wenn sie aber weiter lebt und nach 30 Jahren invalide wird, so kostet ihr das zwar jährlich 1.40 Mk. = 42 Mark, also einschließlich des Verzichtes auf die 35 Mk. 77 Mk., sie bekommt dann aber jährlich: Grundbetrag 60 Mk., Steigerungssätze 800x3 Pfennige = 24 Mk., Reichszuschuß 50 Mark, macht zusammen 134 Mk.

Wir wiederholen: Mit nur 77 Mark Zahlung kann eine Rente von jährlich 134 Mk. erworben werden.

Weil die Zukunft immer ungewiß ist, sollten selbst solche versicherte Bräute, die in günstige Vermögenslage hineinträfen, es sich rechtlich überlegen, ehe sie sich die Beiträge erstatten lassen.

Hier sehen wir wieder einmal, daß es die vaterlandlosen Arbeitersekretäre im Punkte sozialer Fürsorge und Rathherthaltung getrost mit den höchsten Beamten aufnehmen können. Für Fälle, in denen Sekretäre wieder einmal verfolgt werden, bitten wir das vorzumerken.

Die Gewerkschaftler sehen auch aus obigem Falle, daß es sehr lohnend ist, den Bericht des Breslauer Sekretärs zu studiren und nicht achtlos bei Seite zu legen. Er enthält unzählige nützliche Winke.

* Während militärischer Uebungen muß der Lohn fortgezahlt werden. Ein interessanter Fall, der für die Deffentlichkeit von weitgehendem Interesse ist, beschäftigte das Gewerbegericht in Wiesbaden. Der Stuhl-machergehilfe N. mußte vom 10. bis 23. Mai zu einer militärischen Uebung einrücken. Sowohl vor derselben als auch nach derselben erfolgte weder von Seiten des Arbeitgebers noch von Seiten des Arbeitnehmers eine Kündigung, in Folge dessen N. nach beendeter Uebung sofort wieder in das Arbeitsverhältnis eintrat. Der Arbeitgeber weigert aber die Zahlung von 36 Mark für die Zeit, da N. der militärischen Uebung genügt. Das Gewerbegericht ging jedoch von der Ansicht aus, daß nach § 616 B. G. B. der Arbeitgeber verpflichtet sei, dem Arbeitnehmer während einer militärischen Uebungszeit den Lohn weiterzuzahlen, wenn vorher von keiner Seite eine Kündigung erfolgt. Da eine Einigung unter den freitenden Parteien nicht zu erzielen war, so wurde der Beklagte verurtheilt, an Kläger den Lohn von 36 Mark auszusahlen. Es gehen von demselben die Beträge für Verpflegung und Sold im Betrage von 17 Mk. 8 Pf. ab, so daß der Arbeitgeber verpflichtet ist, 18 Mk. 92 Pf. an Kläger zu zahlen.

* Bahnsteigtarten berechtigen nicht zum Betreten der Eisenbahnwagen. Es sind viele derartigen Anfälle, wenn sie eine Bahnsteigtarte lösen, die abreisenden Personen bis in die Eisenbahnwagen begleiten zu können. Wenn kein Geld lieb ist und wer sich Unannehmlichkeiten ersparen will, sei hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß Bahnsteigtarten nur zum Betreten der Bahnsteige berechtigen und daß derjenige, welcher mit einer solchen Karte einen Eisenbahnwagen betritt, nach § 21 der Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands eine Strafe von 6 Mark verurtheilt. Das ist nun mal so.

* Anstandsposskarten mit Mineralstaub-Verzierungen. Das Verbot der offenen Verladung von Anstandsposskarten mit Verzierungen v. aus Mineralstaub, Glasplitter, Glasgläser, Sand, Metalltheilchen und dergl. durch die Reichspost tritt, wie amtlich gemeldet wird, erst vom 1. Oktober ab, und zwar außer im inneren deutschen und deutsch-schweizerischen Verkehr, auch mit Briefpostverkehr mit Oesterreich und Ungarn in Kraft.

* Brandfehler-Berichtigung. Der Redaktionshelfer, von dem in dem gestrigen Gewerbegerichtsbericht die Rede war, heißt nicht Wohl, sondern Wehl. Der Herr wohnt Kommissar 6. * Lobtheater. Dem: Mittwoch wird das neu einstudierte Schauspiel von Heintz Jben „Gespinnster“ zur Aufführung gebracht. Als Gast wird Fräulein Agnes Wieroch als Regine debütiren. Die Regie führt Herr Henge. Donnerstag findet die in dieser Saison letzte Aufführung von „Johannistfeuer“ statt. Samstag findet die Premiere des Schauspiels „An des Reiches Thoren“ von Ernst Gantum statt. Dieses Werk des norwegischen Dichters hat an der Berliner Secessionsbühne seine erste Aufführung in deutscher Sprache gefunden.

* Neues Sommertheater. (Dir. Alfred Palm). Heute werden am Neuen Sommertheater die bei Presse und Publikum mit so großem Erfolge gegebenen drei Einakter wiederholt. Morgen findet die siebente Wiederholung des auch am Montag mit großem Heiterkeitserfolge gegebenen Schwanles: Die Liebesprobe statt. Am Sonnabend geht Strindbergs Passionspiel: Oskera, dessen Uebersetzung bei Pierson in Dresden erschienen ist, zum ersten Mal in Szene.

* Unglücksfall. Ein Arbeiter stürzte auf der Bohrerstraße in betrunkenem Zustande zu Boden und zog sich an der schweren Wunden im Gesicht zu. Feuerwehrmannschaften legten dem Manne Verbände an. Alsdann wurde er durch einen Sanbriter vom blauen Kreuz nach seiner Wohnung auf der Delbnerstraße geführt.

* Selbstmordversuch. Am 17. d. Mts., Nachmittags, wurde auf seiner Bank im Scheiniger Bari ein Mann, angeblich ein pensionirter Beamter von der Hertrake, mit einer Schusswunde am Kopf, aber noch lebend gefunden. Der Gemeindevorsteher von Grüniche nahm sich des Lebensmüden an.

* Verirrte Kinder. Am 17. d. Mts. hat sich der 4 Jahre alte Knabe August Eisner, Sohn eines in einem Grundstück an der Bogelweide wohnenden Rangiers verlaufen. Der Knabe ist mit einem grünen Anzug bekleidet. — An denselben Tage hat sich der 6 Jahre alte Knabe Wilhelm Veil, Hubenstraße 51, und der 4 1/2 Jahre alte Knabe Reinhold Seidel, Hubenstraße 41, verirrt.

* Vermißt wird seit dem 12. d. Mts. das 24 Jahre alte Kinderfräulein Emilie Lauterbach, welches bei einem Kaiser Wilhelmstraße 109 wohnenden Kaufmann in Stellung war. Das Mädchen ist mit schwarzem Kleid, heller Mause, gelbem Hut und gelben Niederhosen bekleidet. — Ferner wird ein 18 Jahre alter Handlungsgehilfe, der Matthiasstraße 118 gewohnt hat, vermißt. Er hat Aehnung von Schnurrbart und ist mit graugrünem Anzug und braunem Sommerüberzieher bekleidet.

* Ein brennendes Schiff. Ein für russische Rechnung verfrachtetes Schiff (Steuermann Baumgart) beladen mit 4000 Zentnern Jute, gescheitert durch die Rheiderer vereinigte Schiffer, steht bei Malisch a. D. in Brand. Die Ladung dürfte total verloren sein. Es wird angenommen, daß eine Selbst-Entzündung vorliegt, da es nicht zum ersten Male passiert ist, daß Käbne mit Jute beladen, plötzlich in Brand gerathen. Die Ladung ist mit 80,000 Mk. bei der Schlesischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft versichert.

* Zusammenstoß. Am 17. d. Mts., Vormittags, stießen am Hofstadtgraben zwei Droschken im Vorbeifahren so heftig mit den Nadeln zusammen, daß die eine Droschke umstürzte und schwer beschädigt wurde. Der Führer dieser Droschke erlitt mehrere Wunden und mußte in einer Unfallstation auf der Antonienstraße Hilfe nachsuchen. Die Insassen der Droschke schienen Schaden nicht erlitten zu haben, denn sie entfernten sich ohne Weiteres.

* Körperverletzung. In der Nacht zum 16. Juni wurde auf der Graupenstraße ein Telegraphenarbeiter durch mehrere junge Burschen angefallen und durch Faustschläge ins Gesicht verletzt. Die Burschen entkamen unerkannt.

* Diebstähle. Einem 7 Jahre alten Mädchen wurden im Wäldchen 1.20 Mark, wofür es Einkäufe besorgen sollte, durch einen Mann gewaltsam entziffen. — Einer Portoführer wurde auf der Schuhbrücke wurde vom Tabentisch ein Portemonnaie mit 33 Mark entwendet.

* Diebstähle. Am 18. d. M., Vormittags, wurde auf dem Neumarkt einem Schiffe aus Margareth ein Portemonnaie mit 5 Mark gestohlen. — Am 17. d. Mts., während er bei einer Gänblerin Einkäufe besorgte, das Portemonnaie auf einen Obstkorb gelegt, zu ihm es ein Dieb oder vielleicht eine Diebin unbemerkt wegnahm. — Einem Monteur, der in der Nacht zum 16. Juni auf einer Bank in den Anlagen am Lehmthum eingeschlafen war, wurde eine silberne Cylinderröhre entwendet. — Einem Arbeiter wurde in einem Schanklokal auf der Reuschstraße ein Portemonnaie mit 53 Mk. gestohlen. Der Diebstahl ist durch einen Unbekannten verübt worden, der den Arbeiter plötzlich umarmt und sich dann schnell entfernt hatte.

* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 17. Juni 52 Personen eingeliefert. Gefunden sind: eine Pferdebede, ein Paket mit verschiedenen Inhalt, eine goldene Brosche, zwei Regenschirme, ein schwarzer Damengürtel, ein gelber Kinderstuh und eine Ledertasche, enthaltend ein Portemonnaie mit 65.70 Mk. und eine 5-Pfennige. — Abhanden kamen: ein Zehnmarkstück, zwei Geldbrankschlüssel, eine silberne Remontoiruhr mit Nickelkette, ein unbefohlener Damen-Halbschuh, ein goldenes Vincenez und ein Portemonnaie mit 12 Mk.

* Reichenbach. Eine recht traurige Unterbrechung hatten die Mitglieder der Alten-Herren-Niege des Alten Breslauer Turnvereins bei ihrem diesjährigen Ausfluge, welchen dieselben am Sonnabend früh der Bahn nach Silberberg unternommen hatten. Einige der Herren traten des schlechten Wetters wegen am Sonntag früh mit dem ersten Zuge die Rückreise von Silberberg nach Reichenbach an, um sich hier so lange aufzuhalten, bis sie wieder zusammen nach Breslau fahren würden. Während der Fahrt von Silberberg wurde der Hausbesitzer und Schlossermeister Kreuzer, Weinstraße 5 wohnhaft, vom Schläge getroffen und konnte auf dem Bahnhofe hier selbst nur tot aus dem Wagen genommen werden. Seine Familie wurde telegraphisch benachrichtigt und erschien ein Sohn des K., welcher die Ueberführung nach Breslau anordnete. — Einbruch. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag drangen Diebe in die Wohnung des Drechslermeisters Griebisch und stahlen 150 Mk. bares Geld in Gelb- und Silbermünzen bestehend, einen goldenen Siegelring, sowie eine silberne Taschenuhr mit Nickelkette. Von den Thätern fehlt jede Spur.

* Liegnitz, 19. Juni. Das ist ein Geschäft und verbilligt die Selbstkosten, nämlich Fleisch und fettige Schinken von krepirten Thieren zu verkaufen. Dieses groben Vergehens sollen sich eine Anzahl hiesiger Fleischer schuldig gemacht haben. Die Polizei hatte ihnen darum einen dienstlichen Besuch ab. Am Dienstag Vormittag wurden bei dem Kommissarstrafe 18 wohnenden Fleischermeister Hübner eine Anzahl Schinken mit Beschlag belegt und auf Veranlassung der Behörde dem Schlachthofstraher zur Untersuchung übergeben. Sollte die Jama von den Staatsanwalt den strepellosten Fleischer ad oculus demonstrieren, daß man, wenn man 70 Pf. und mehr für das Pfund Schweinefleisch zahlt, auch vollwertige Waare und feins vom Schinder haben will. Ganz zu schweigen von der geschmacklichen und appetitlichen Seite. Die Unternehmung ist bereits eingeleitet. — In der am Donnerstag dieser Woche beginnenden Schwurgerichtssitzung wird, wie wir erfahren, auch über den Depositionsdefraudanten Vanquier Schalm aus Pöben, das Urtheil gesprochen werden. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Verhandlung in einem Tage wird zu Ende geführt werden können. Allerdings ist man auf die Verhandlung gespannt.

* Liegnitz, 19. Juni. Einem argen Erzech führte das Verhalten eines Arbeiters am Montag Abend auf der Dünamarkstraße herbei. Der Arbeiter härmte dabei gegen 10 Uhr Abends eine Anzahl Maurer, von denen schließlich einer leider sich in der Wuth harrichten ließ, dem Anrempelnden eine große Bierflasche mit solcher Wucht auf den Kopf zu schlagen, daß die Flasche in Splitter zerbrach. Der Geschlagene brach zusammen und mußte nach seiner Wohnung auf dem Steinweg 6 racht werden. Der Maurer dagegen wird seine über-the Thätigkeit zu büßen haben. — Die Engrosfirma für die Konfektion von Max Süßmann jun., die in der Nacht von hier nach Berlin über-

